

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.Inserationsstempel jedesmal
30 fr.Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Eingelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 61.

Montag, 16. März 1874. — Morgen: Gertrud.

7. Jahrgang.

Der Kulturkampf unserer Zeit und der
Peterspfennig.

„Rebellen sind wir nicht“, so hatten noch un-
längst die preussischen Bischöfe in dem Rundschreiben
an ihre Diocesanen hoch und theuer versichert; aber
daß sie es doch sind und daß sie dem Rebellentum
und dem Vaterlandsverrathe, der Zerstörung der
staatlichen Autorität wie der Vaterlandsliebe die
Wege bahnen, davon zeugen die Vorfälle in Münster
und Trier, wo die Auftrahacte verlesen ward, wo
die fanatisirten Scharen nur mit dem Aufgebote
der bewaffneten Macht zu Paaren getrieben werden
konnten, wo Blut in den Straßen geflossen.

Daß unsere heimische ultramontane Partei vor
offenen Gewaltacten und thätlicher Auflehnung gegen
die Staatsgewalt ebenfalls nicht zurückschreckt, das
beweisen die Vorfälle in Tirol, wo die landesfürst-
lichen Schulinspectoren mit Prügeln vertrieben, von
der fanatisirten Jugend verhöhnt und verspottet
werden; das beweist die fittliche Verwilderung der
Stimmführer dieser Partei, die sich nicht scheuen,
in den geheiligten Räumen des Parlamentes an die
rohen Instincte der Bevölkerung zu appellieren, mit
der Nichtbeachtung der Staatsgesetze und der offenen
Auflehnung gegen dieselben zu drohen. Alle ohne
Ausnahme richteten sie ihre wüthenden Angriffe gegen
das sonnenklare Recht des Staates, der mit den
confessionellen Gesetzen nur einem Gebote der

Selbsterhaltung gehorcht; alle ohne Ausnahme stellten
sie sich auf den aggressiven und herausfordernden
Standpunkt der päpstlichen Curie und gerade jetzt
bieten sie vom purpurschmückten Reichensfürsten bis
zum letzten Dorfkaplan herunter alle ihre Macht
auf, die Bevölkerung zu fanatisieren und die confes-
sionellen Vorklagen noch an der lebenscheidenden
Stelle zum Falle zu bringen.

Das Urtheil, welches die Geschichte schon längst
über die jesuitisch-ultramontane Partei gefällt, daß
sie Mißbrauch treiben mit dem Heiligsten, was des
Menschen Brust erfüllt, mit den religiösen Gefühlen,
daß alle ihre Bestrebungen nur ihren eigenen Vor-
theilen und der Befriedigung ihrer Herrschgelüste an-
gepaßt sind, daß ihr Gewissen bei jeder wider-
sätzlichen Handlung eine bequeme Rechtfertigung
findet, bestätigt sich täglich mehr. Sie und ihre
Helfershelfer haben im Namen der christlichen Re-
ligion, im Namen des Gottes der Liebe und der
Barmherzigkeit, die Völker wider einander gehetzt
und die blutigsten Greuelthaten, welche die Geschichte
in ihren Jahrbüchern verzeichnet, heraufbeschworen.
Sie haben Fürsten, die sich ihren Grundsätzen nicht
gefügig zeigten, mit Dolch und Gift aus der Welt
geschafft, sie haben ihre ganze Weisheit angestrengt
und strengen sie heute noch an, die Welt in Blod-
sinn zu erhalten. Vergangenheit, Gegenwart und
Zukunft, alle Blätter der Geschichte haben sie wie
falsche Spieler gemischt, damit die Karten nach ihrem

Wunsche fallen. Sie berufen sich natürlich bei allen
ihren Schlichen und Mänteln stets auf die christliche
Wahrheit, von der kein Funke in ihnen lebt, und
die dennoch ihre Handlungsweise vorschreiben soll.
Und fragt man nach ihrer Vollmacht, so ist es
immer wieder die gefälschte Vollmacht vom „gött-
lichen Rechte“ ihres unfehlbaren Vizegottes in Rom,
auf die sie sich berufen, und einzig und allein auf
diese falsche Vollmacht gestützt, verschwören sie sich
gegen die staatliche Ordnung und entflammen den
Kulturkampf, der sich über die ganze civilisirte
Welt verbreitet.

Die von den Jesuiten beherrschte römische Curie,
auf die Macht trogend, welche ihr die stramme
Organisation des jesuitisch geschulten Klerus verleiht,
hat mit der Verkündigung des Syllabus und des
unfehlbaren päpstlichen Lehramtes die Maske ganz
gelöst. Sie behauptet nicht länger, daß sie für den
katholischen Glauben, sie sagt frei heraus, daß sie
für sich selbst streitet. Sie spricht sogar noch offener,
sie sagt: und wenn alle Throne darüber einstürzten,
würde sie dennoch am Leben bleiben und um ihre
Alleinherrschaft kämpfen — sie sagt dies freilich nur
in der von ihr angenommenen Jesuitensprache, die
aber dazu dienen mag, den Regierungen die Augen
zu öffnen und die Völker über das letzte Ziel der
Jesuiten aufzuklären. Denn wenn eine auswärtige
Macht, ausgerüstet mit göttlicher Gewalt, täglich
andere Gesetze schaffen, andere religiöse Normen die-

Fenilleton.

Der geprellte Presser.

Eine wahre Vorgeschichte von J. A. S.

(Fortsetzung.)

Moses ist außer sich, diese Art unverschäm-
t zu sein, übersteigt seine Begriffe, — „es wird sich
alles finden, und der Schuldige wird erhalten seine
wohlverdiente Strafe.“

„Geschicht ihm Recht,“ murmelt salbungsvoll
der schlaue Hans, das Laster muß stets bestraft
werden, und spukt dabei in die Hände, als wolle
er der strafenden Gerechtigkeit seine energischen Dienste
weihen.

„Jetzt aber vorwärts, Ihr müßt euch recht-
fertigen, oder ich lasse euch einsperren auf meine
Gefahr,“ schreit der Brenner.

„Mir ist's Recht! ich will euch gerne den
Zeugen machen, daß eure Knechte beim Brücken-
wirth die ganze Nacht getanz und getrunken haben,
nachdem ich selber ihr Gast gewesen bin.“

„Vorwärts,“ brummt Moses, „nicht um meine
Knechte, sondern um den mir gestohlenen Döfen
handelt es sich.“

„Ich habe nichts zum Anziehen,“ entgegnet
der Alte, „mein Pelz ist zum Kürschner gewandert,
doch muß ihn derselbe bis Mittag bringen, in der

Jacke ist mir zu kalt, ich bin ein alter Mann
und muß meine Gesundheit mir und meiner Freunde
wegen zu erhalten suchen,“ bemerkt er feufzend, in-
dem er den Stiel in das Ohr der Krampe zwängt.

Moses ist unerschütterlich, was er wohl machen
soll; endlich sagt er: „Wartet da auf mich, ich
werde gleich wieder kommen,“ und eilt aus der
Stube. Draußen hört man ihn am Schlosse des
Hausthores herumrumoren, — die Reusche ist aber
nie versperst und einen Hausthorschlüssel mag's da
wohl seit vielen Jahren nicht gegeben haben.

„Dieser Gaudieb wird sich bei unserm ras-
finirten Richter gut ausnehmen,“ lüchelt Hans
halblaut vor sich, „mich sollte es sehr wundern,
wenn derselbe den Speck nicht schon herausgefunden
und den Gauner zur guten Hälfte am Eis hätte;
— ob so, ob so, mir droht höchstens die Gefahr,
auf ein Paar Tage in den Kottler zu kommen;
der Aufenthalt ist übrigens beim Richter nicht so
übel, dort gib's gutes und hinreichendes Essen;
bis auf den Branntwein,“ seht er feufzend dazu,
„hat aber der Richter an seinen Wirtschaftsmas-
chinen was auszubessern, dann krieg' ich gar Bier
und verdiene noch ein Stück Geld, also holla!“
— man sieht, daß sich der Mühlenbauer in seine
Lage bald zu schicken wußte.

Jetzt Minuten später ist Moses mit einem
Bündel unter dem Arm zurückgekehrt.

„Püh!“ schnaubt er, die Hülle vom Packer
entfernend, „ich habe mitgebracht für euch einen
feinen Rock, ich sage eine Karität von Feinheit, —
der Schlächter aus der Kreisstadt hat ihn gehabt
als Hochzeitsrock. Der Mann hätte gekonnt noch
heute leben, wenn er nicht wär gestorben ein Jahr
nach seiner Verheiratung an der Cholera, hat auch
gekost der Rock auf Ehr 15 Gulden, und die In-
teressen vor 18 Jahren for's Kapital machen ge-
rade so viel.“

Hans schlüpfte in den feinen, aber sehr alt-
modischen flaschenbraunen Rock, welcher weite pol-
nische Aermel und einen Kragen, einem Pferde-
kummet gleich, besitz. An der Seite bestanden sich
große Taschen oberhalb der Seitentaschen, die viel
Aehnlichkeit mit Elefantenhöhlen haben. Das Klei-
dungsstück ist so lang, daß die Schöße vorn und
rückwärts eine Art Damenschleppe bilden; mit der
runden Pudelmütze am Kopfe, den Händen in den
tiefen Säcken präsentiert sich Hans wie eine manns-
hohe Malaga- oder Madera-Weinflasche, deren
Bignette das unrasierte rothe Gesicht mit der violetten
Nase und den schlauen Augenlein bildet. Die Kinder
des Gemeindegirten haben vor Verwunderung die
Mäuler aufgerissen und laufen augenscheinlich vor
Gefahr, sich die Mägen zu verflühen.

(Schluß folgt.)

tieren kann, so bedeutet das nichts geringeres als die Abbanlung jeder bestehenden Regierung.

Die maßlos frechen Angriffe, welche die Ultramontanen aus Anlaß der so ungemein zahmen und schonungsvollen kirchlichen Vorlagen gegen die Staatsgewalt gerichtet, haben endlich auch in Oesterreich die Luft gereinigt und die politische Lage klar gemacht. Den Drohungen mit der Revolution gegenüber mußte der Monarch und die Regierung Stellung nehmen, und sie haben dies gethan mit einer Entschiedenheit, die keinem Rückfall in die frühere Unentschlossenheit mehr Raum gibt.

Die Regierung darf und wird es nicht gestatten, daß aus den Dienern Gottes Mandatare der staatsrechtlichen Opposition werden, erklärte der Kultusminister. Kräftiger noch lautet die Versicherung des Ministerpräsidenten: „Die Regierung werde genug Energie haben, um den angedrohten Kampf aufzunehmen.“ Oesterreich-Ungarn dürfe keine Unterbehörde“ der römischen Curie abgeben. Der Tag hat sich hiemit rein und scharf von der Nacht gesondert und für die Staatsregierung ist eine Capitulation unmöglich geworden. Zwischen ihr und der römischen Curie handelt es sich nicht um materielle Interessen, nicht um eine gewisse Summe, von der man wegnimmt oder hinzufügt, bis sich beide Parteien verglichen haben; es handelt sich um moralische, nemlich um solche Interessen, aus welchen die materiellen fließen — es handelt sich um die Lebensprinzipien des Staates. Oesterreichs Völker begnügen sich nicht mehr mit jenem Bruchtheile geistiger Freiheit, das ihnen etwa Rom großmüthig zugestehen möchte, sie wollen selbst die Herren im Hause sein, sie fordern darum die Geistes- wie die Gewissensfreiheit als ihr volles, ungeschmäleretes Eigenthum.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 16. März.

Inland. Die Freitagssitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten mit der Mittheilung eröffnet, daß laut Verständigung des Ministers des Innern die Delegationen mittelst kaiserlichen Handschreibens für den 20. April nach Pest einberufen seien. Das Haus setzte hierauf die Berathung der confessionellen Vorlage fort, welche an diesem Tage ohne besondere Zwischenfälle bis zum § 43 gedieh.

Die epochemachende Rede, mit welcher der Ministerpräsident Fürst Auerberg die Generaldebatte im Abgeordnetenhause am 9. d. geschlossen hat, soll, wie dem ungarischen Lloyd von Wien geschrieben wird, ihre eigene Geschichte haben. In den confessionellen Debatten vorangegangenen Berathungen der Rechtspartei und der Ultramontanen habe die Ueberzeugung geherrscht, daß das Ministerium nach oben hin bezüglich der kirchenpolitischen Maßnahmen auf keine besondere Unterstützung zählen dürfe, und daß jetzt ein vereinter Sturm das Ministerium werfen könne. Die Feudalen schürten das Feuer und so fixierte man gleich bei der ersten Conferenz, der auch Schäffle beiwohnte, den Aktionsplan dahin, daß die Redner der Rechten die Massen des Volkes als offenen Heerbann Roms declarieren und im äußersten Falle mit der Revolution drohen sollten. Das würde nach oben hin schrecken und das Ministerium unmöglich machen! Die Wirkung dieser Taktik aber erwies sich als eine total verfehlte. Die Heißsporne, die ausgeschiedt wurden, verstiegen sich in ihrem Fanatismus so weit, daß sie alle Grenzen der Klugheit überschritten; sie drohten nicht nur mit der offenen Empörung, sie drohten mit dem Bruch des Fahnenweides der Soldaten. Das Argument war nach oben hin ausschlaggebend, aber nicht im Sinne der Ultramontanen. Der oberste Kriegsherr habe diese Drohung als puren Ernst (?) genommen und so kam die Antwort zustande, mit der Fürst Auerberg die Allirten der Feudalen und der römischen Claqueur heimgeschickt.

Auch der officiellen „Bohemia“ wird aus Wien

berichtet, daß die Rede des Ministerpräsidenten, bevor sie gehalten worden, dem Kaiser in vollem Wortlaute vorgelesen habe. Der Monarch hat den Ministerpräsidenten ausdrücklich bevollmächtigt, jene gewichtigen Worte zu sprechen. Ebenso wird officiell bestätigt, daß eine Enchiridion des Papstes, datirt vom 7. März, die österreichischen Bischöfe auffordere, den Widerstand gegen die confessionellen Gesetze zu organisieren und den Gehorsam zu verweigern.

Auch der leMBERGER Metropolit, Erzbischof Sembratowicz, ist in Wien eingetroffen, um sich an den Conferenzen des österreichischen Episcopates zu betheiligen. Kaum in der Reichshauptstadt angelangt, hatte Herr Sembratowicz nichts Eiligeres zu thun, als die ruthenischen Geistlichen, welche im Abgeordnetenhaus saßen, zu sich zu citieren und mit Vorwürfen wegen ihrer Abstimmung über die confessionellen Gesetze zu überhäufen. Mit würdiger Standhaftigkeit wurde ihm entgegnet, daß die Regierungsvorlagen von josephinischem Geiste getragen seien, dem nemlichen Geiste, welchem die griechisch-unierte Kirche in Oesterreich überhaupt und die Metropole in Lemberg insbesondere ihre Existenz verdanken. Es sei eine Lebensfrage der griechisch-unierten Confession, für die Erhaltung dieses Geistes einzutreten. Erzbischof Sembratowicz, ergrimmt über diese ruhige Argumentation, stellte Bannflüche in Aussicht, welche von Rom auf dem Wege seien; ja, er erklärte, daß er seine Metropoliten Gewalt gebrauchen werde, um die als Geistliche ihm untergebenen Abgeordneten aus dem Reichsrathe zu entfernen. Diese letztere Erklärung des leMBERGER Groß-Inquisitors verfehlte indeß gleichfalls ihre Wirkung. Der Sprecher der ruthenischen Deputierten erwiderte, daß er bei der Tragweite der erzbischöflichen Androhung sich eine schriftliche Erklärung ausbitte. Dieselbe ward verheißten, ist bis jetzt aber noch nicht abgegeben worden. Es wird wohl also bei der Androhung des Bannfluches vorläufig sein Bewenden haben.

Ausland. Die Berichte über den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck widersprechen einer dem andern. Einmal heißt es, daß die neuralgischen Schmerzen in verstärktem Maße wiedergekehrt seien, so daß der gegenwärtige Anfall als einer der heftigsten seit dem Jahre 1866 anzusehen sei; im Widerspruche mit dieser Meldung wird von anderer Seite eine Besserung angezeigt, jedoch zugegeben, daß von einer Theilnahme des Reichskanzlers an Staatsgeschäften für die nächste Zeit schwerlich zu denken sei. Für das Zustandekommen des Preß- und Militärgesetzes wird dieser Umstand nicht förderlich sein, da schließlich der Reichskanzler ganz allein der Träger der Regierungsverantwortlichkeit ist und Compromisse, wie sie unabweisbar geworden sind, unter diesen Verhältnissen nur auf Umwegen zu stande gebracht werden können.

Politische Ereignisse von Wichtigkeit sind heute aus Deutschland nicht zu melden. Die Spalten aller Zeitungen sind gefüllt mit der österreichischen confessionellen Debatte, deren Rückschlag zumal auf die Stimmung in den dortigen ultramontanen Kreisen ein sehr bedeutender ist, wie auch schon daraus hervorgeht, daß Herr Windthorst eine besondere Kraftanstrengung in der „Germania“ für nöthig erachtet hat, um maßgebende Kreise in Wien noch im letzten Moment stutzig zu machen.

Bei einem Comers der berliner Studenten, der am 6. März stattfand, brachte Moltke den folgenden Toast aus: „Ich will eine Ausnahme machen und heute nicht schweigen. Ich danke Ihnen für das Hoch, das Sie mir ausgebracht, für den Antheil, den sie mir an den glücklichen Erfolgen, die Deutschland einig und groß gemacht haben, zu messen. Es ist leicht, Antheil zu nehmen an einem Feldzug, wenn man auf Siege zu hoffen hat; Deutschland verdankt seine Erfolge seinem tapferen Heere, seiner hingebenden Jugend, deren gebildete Vertreter ich hier vor mir sehe. Sie sind frühzeitig gereift in der Schule der Erfahrung, Ihre Tapferkeit ist gestählt in ernster Wirklichkeit und ihr Mannes-

muth hat sich bewährt in den blutigen Schlachten, Ihnen ist noch eine lange Lebensbahn beschieden; auf Sie rechnet das Vaterland, sei es, daß es nochmals in schwere Kämpfe verwickelt wird oder ihm beschieden ist, im Frieden das Errungene zu besessigen und zu genießen. Ich trinke auf das Wohl dieser deutschen Jugend, welche die Hoffnung, die Stärke, der Stolz Deutschlands ist.“

Trotz des Verbotes des Kriegsministers General du Barrail haben sich doch mehrere bonapartistische Offiziere, darunter der Prinz Murat und General Bajol, nach Chiselhurst begeben. Rouher ist ihnen, gefolgt von fünfzehn bonapartistischen Deputierten, nach England vorausgeeilt, und es braucht nur noch Jules Amigues, dieser bonapartistische Impresario, mit den für schweres Geld rekrutierten Arbeitern in Chiselhurst einzutreffen, damit die seit Monaten von Rouher als Regisseur vorbereitete Komödie der Großjährigkeitserklärung beginnen könne. Wie wir schon gestern nach der Indépendance Belge“ mitgetheilt haben, wird Prinz Louis Napoleon bei dieser Gelegenheit eine Manifestation halten, in welcher er offen seine Candidatur für den französischen Thron anmelden wird. In der Partei selbst werden momentan große Anstrengungen gemacht, um die durch die Extravaganzen Pion-Plons gestörte Einigkeit wiederherzustellen, und dieser selbst erklärt in einem an den Patriote de la Corse gerichteten Schreiben, daß er sich dem „kaiserlichen Prinzen“ anschließt und dagegen protestirt, daß es mehr als einen Candidaten für den Thron geben könnte.

Der von der versailer Regierung in Aussicht gestellte Gesetzentwurf über die Organisation der zweiten Kammer soll der Dreißiger-Commission erst dann vorgelegt werden, wenn Bathie seinen Bericht über das neue Wahlgesetz vollendet haben wird. Man glaubt, daß dieser Bericht nicht vor Ende nächster Woche in der Kammer eingebracht werden dürfte. Die Nationalversammlung wird sich übrigens, wie officiöse Nachrichten versichern, früher vertagen, als man bisher geglaubt hat, da das Patentgesetz nicht drängt und außer der Salzsteuer nur noch die Interpellation Gambetta's über das Präfectoralrundsreiben zu erledigen ist.

Die spanische Regierung hat anerkannt, daß mit dem eventuellen Falle von Bilbao mehr verloren gehen würde, als nur eine Stadt. Die Carlisten würden mit einem solchen Erfolge ein Prestige erwerben, daß sich auch in pecuniärer Beziehung in verschiedene glänzende Anleihen übersetzen würde. Somit erklärt sich auch, daß von Madrid aus alle entbehrlichen Mannschaften nach dem nördlichen Kriegsschauplatz dirigiert werden. Nach neuesten Mittheilungen ist Bilbao im Stande, sich noch aus eigener Kraft bis in den April zu halten. Somit könnte es sich fügen, daß die Carlisten zu früh frohlockt haben.

Der alte Espartero hat Castelar zu seinem Namenstage mit einem Briefe gratuliert, in welchem er die Eintracht der liberalen Parteien predigt. Am Schlusse heißt es: „Zweifeln Sie nicht daran, unsere tapfere Armee, deren Thaten mich entzücken, wie zur Zeit meiner Jugend, sie wird den Preis ihres Muthes und ihrer Disziplin davontragen. Sie wird unser glorreiches Banner aufrechterhalten und die Freiheit mit dem Glücke des Vaterlandes retten. Ich bleibe Ihr ergebener Diener und Freund.“ An Serrano hat der alte Feldherr sich noch nie mit einer freundlichen Zeile gewendet.

Das englische Unterhaus hat sich bis zum 19. d. M. vertagt, an welchem Datum die Thronrede verlesen werden wird. In der Zwischenzeit erfolgen die Neuwahlen der Minister. Letztere wurden mit Reform-Deputationen überstürzt, haben sich jedoch bis jetzt an kein Versprechen gebunden. Auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik dürfte Carl Derby zunächst in die sanften Pantoffeln des Gladstone'schen Ministers Granville treten.

Zur Tagesgeschichte.

— Unwetter. Am 13. d. M. eingetroffene Depeschen aus den Cessionen an der Adria an die k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien berichten über ein an der Küste von Albanien und Dalmatien stattgehabtes Unwetter mit Blitzen, Hagel, Schnee, Regen und Drehstürmen, welches gegen 6 Uhr abends hereinbrach und von Südost gegen Nordwest vorschritt. Zu Semafor Forer wüthete der Drehsturm um 6 Uhr 30 Minuten durch nahezu eine halbe Stunde und richtete an den Hafenanbauten sowohl dort als an den meisten Orten, die von diesem Unwetter berührt wurden, bedeutenden Schaden an. — Als ein Glück ist zu betrachten, daß der tagsüber schon stürmisch wehende Ost- und Südostwind sowie das stetige Sinken des Barometers sämmtliche Küstenfahrer sowie Fischerboote von dem Anlaufen in die See abhielt.

— Die ungarische Sprache bei der Alföld- Eisenbahn: Die Direction dieser Bahn, von welcher die Karlsruher-Fiumaner ein Zweig ist, hat, wie „Magy.“ schreibt, im Sinne des bekannten Erlasses des ungarischen Communications-Ministeriums in einem vom 10. v. M. datirten Circular ihren sämmtlichen Organen den Gebrauch der ungarischen Sprache zur Pflicht gemacht. Aus dem Circular citirt das genannte Blatt folgende Stellen: „Die des Ungarischen nicht kundigen Beamten werden mit 1. Jänner 1875 entlassen und haben auch bis dahin keinen Anspruch auf Beförderung. Allen solchen angestellten Individuen, welche sich bereits der ungarischen Sprache bedienen, wird dies als Verdienst angerechnet werden.“

— Dem Petroleum wird nach Härtze's Beobachtung nachgerühmt, daß an Gegenständen, welche damit bestrichen worden sind, das Eis nicht haftet. Für Mühlräder, Holzlähne u. dgl. dürfte diese Eigenschaft nützlich sein, nur muß hochgradiges Petroleum zum Anstrich verwendet werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Krainburg, 15. März. Noch immer ist hier keine Abnahme der Blattern wahrzunehmen, indem die tödtliche Krankheit bald da bald dort in den Dörfern der Umgebung wieder ausbricht, nachdem sie hier und da etwas nachgelassen hat. Unbegreiflich ist es, daß man unter dem Landvolke so häufig der Ansicht begegnet, die Blattern seien nicht ansteckend, oder man könne nichts thun, um dem „Unglück“ zu entgehen. Wie soll da dem Uebel Einhalt gethan werden, wenn sich z. B. der Mann mit den so oft gehörten fatalistischen Trostworten: „Ist es von der göttlichen Vorsehung beschlossen, daß ich an den Blattern erkranke, dann hilft mir alle Voracht nichts“, über die androhende Gefahr hinwegsetzt? Die ärztliche Hilfe wird in der Regel zu spät gesucht, meist erst, wenn der Kranke schon im Todeskampfe sich befindet, so daß sich oft Priester und Arzt auf dem Wege zum Kranken begegnen. — Wie wir hören, hat der hiesige Gymnasial-Lehrkörper den Antrag auf Auflassung der Schulmessen an den Wochentagen gestellt; nachdem aber die Erledigung der Eingabe beim k. k. Landes Schulrath mehrere Monate lang verschleppt worden, kam endlich kurz vor der Thorsperre der Bescheid, daß es beim alten Usus zu verbleiben habe. Welche Gründe (angegeben werden uns keine) den k. Landes Schulrath, der, wie verlautet, seiner Majorität nach liberal ist, zu dieser Entscheidung bewegen haben mochten, vermögen wir nicht einzusehen, nachdem für die Lehrerbildungsanstalt und die damit verbundene Übungsschule in Laibach die werthvolle Schulmessen nicht mehr besteht und an mehreren anderen Mittelschulen der alte und der so vielfältigen anderwärtigen Beschäftigung der Schuljugend nicht mehr entsprechende Gebrauch längst schon einer besseren Ueberzeugung Platz gemacht hat. So müssen denn wieder jene kleinlichen und engherzigen Rücksichten stärker ins Gewicht gefallen sein als alle die Argumente, die im Interesse der hiesigen viel beschäftigten Gymnasialjugend so laut für die Abschaffung der täglichen Schulmessen sprechen.

(Ein Aperçu im „Slovenski Narod“) vom 13. März l. J. ist der edlen Aufgabe gewidmet, aus dem im Laibacher Tagblatt vom 11. März d. J. erschienenen Artikel: „Aus dem Gemeinleben“, eine eben zweckdienlich scheinende Stelle, zusammenhanglos mit dem Inhalte desselben, herauszugreifen, nebenbei ein Paar Behauptungen zu unterziehen oder doch zu entstellen, daraus die Diagnose eingetretener Fäulnis im nemstatar'schen Lager zu stellen und den durch diesen prognosticierten Stoffwechsel erschreckten Laibachern ein warnendes Memento zuzurufen. Nun, man muß wohl schon in höchst bedenklichem Grade an Hallucinationen leiden, wenn man, wie „Narod“, in dem fraglichen Artikel des „Tagblatt“ die Behauptung zu lesen glaubt, daß es keine Redefreiheit unter den („deutschen“) Vertretern der Stadt Laibach mehr gebe, und daß die Gemeinderäthe sich nicht getrauen ihre Meinung zu sagen. Das eine wie das andere kommt in jenem Artikel nicht vor; das Recht der Rede ist dort mit keinem Worte negiert; eben so wenig wird jemanden die Feigheit zugemuthet, aus Furcht sich der Rede zu enthalten, da darin doch nur der Schein Erwähnung geschieht, öffentlich mit seinem Worte für seine Ansicht einzustehen. Aber auch die im „Tagblatt“-Artikel gerügte „Function als Abstimmungsmaschine“ enthält nicht Wasser für die Mühle im andern Lager. Diese Klage hebt nur einen Mangel in der Form, nicht in der Sache hervor; sie gibt nur dem Bedauern Ausdruck, daß die Thätigkeit der Communalvertretung zumeist in den Vorerathungen ihren Schwerpunkt habe, und daß in den öffentlichen Gemeinderathsitungen bloß deren Resultate an's Tageslicht treten. Die Abstimmungsmaschine an und für sich ist und bleibt aber deshalb nicht minder eine sich selbst bewußte, sich selbst bestimmende, auf eigener Ueberzeugung beruhende und unterscheidet sich eben dadurch sehr vortheilhaft von jenen andern Abstimmungsmaschinen, die nicht mit innerer, selbstiger Kraft, sondern willenlos nach den Directiven ihrer Maschinenmeister arbeiten.

(Veränderungen in der Landwehr.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat mit Rücksicht auf die stattgehabten Personalveränderungen eine neue Eintheilung der Stabs- und Oberoffiziere der Landwehrcavalerie verfügt. Dieselbe zufolge gehören nun zu der krainischen Landwehr- Dragoner- Escadron Nr. 6: Im Stabe: Rittmeister 2. Klasse: Alois Ritter Pratsch von Znaimwerth (Evidenz)-Landwehrbataillon Laibach Nr. 25). Oberlieutenant: Graf Camillo Aichelburg, Graf Hubert Lodron-Platerano, Karl Wallner. In der Evidenz: Rittmeister 1. Klasse: Felix Boppitsch; 2. Klasse: Graf Helwig Warmbrand; Oberlieutenant: Dr. Josef Ritter v. Saviascheg.

(Ausstellung eines gestickten Shawl-tuches.) Von morgen Dienstag den 17. bis 22. dieses Monats findet bei der „Goldenen Schnalle“ im Hofe täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags die Ausstellung eines von Frau Anna Kupka, Beamtenstgattin, gestickten Shawl-tuches statt. Dasselbe ist ein Seitenstück des Tuches, welches auf der Wiener Weltausstellung von den ersten Kunstkennern als das hervorragendste Muster nicht bloß inländischer, sondern überhaupt abendländischer Kunststickerei anerkannt und von der für die Beurtheilung von Frauenarbeiten gebildeten Jury mit der Fortschrittsmedaille preisgekrönt wurde. Man lese, was hierüber die bewährte Beurtheilerin von Frauenarbeiten, Frau Theresia Kraus, in der „Internationalen Ausstellungszeitung“ (Beilage der „N. fr. Presse“ Nr. 3259 vom 19. September 1873) in einem Feuilleton, betitelt „Gestickte Shawls und Modeartikel“ sagt. Wir lassen die betreffende Stelle hier folgen: „So glänzend die Shawlstickerei durch Indien und China repräsentiert ist, so wenig es findet man von diesem gesuchten Artikel in den Ausstellungen der übrigen Länder. Selbst Frankreich, das bekanntlich gestickte Shawls in großem Maßstabe fabriciert, hat bloß einiges davon in der Isoner Abtheilung, und auch das zeichnet sich weder durch Originalität der Zeichnung, noch durch besondere Schönheit der Ausführung aus und kann nur als gute Mittelware gelten. Hervor-

ragende Leistungen in diesem Fache zu zeigen, ist in den abendländischen Ausstellungen diesmal nur Oesterreich allein vorbehalten geblieben; es hat das meiste und das beste exponiert. Neben einer beträchtlichen Anzahl für den couranten Handel bestimmter Tücher mittlerer Sorte, die verschiedene Firmen gebracht haben, ist eine höchst gelungene Dilettantenstickerei, die sich im „Pavillon für Frauenarbeit“ befindet, nicht zu übersehen, nemlich ein schwarzes, mit offener Seide gesticktes Tuch, dessen von Professor Stork entworfene Zeichnung auf breiter Kante und Gestick schön stylisirte Blumen und Bügel darstellt.“ Wir machen insbesondere die Frauenwelt Laibachs auf diese wirklich einzig dastehende Leistung abendländischer Kunststickerei aufmerksam, welche, was Erfindung, Kühnheit, Schwung der Linien und reizende Farbenmischung betrifft, mit den schönsten orientalischen Mustern wetteifern kann. Wir laden zu zahlreichem Besuche dieser Schauausstellung umso mehr ein, als der Eintrittspreis nur 10 Kreuzer beträgt und das Entré für eine verschämte Nothleidende bestimmt ist.

(Benefizvorstellung.) Morgen den 17. gelangt zum Vortrage unseres verewerbaren Darstellers, jugendlicher Charakterrollen, Herrn Suppan, Müllers fünfactiges Hofintriguen-Lustspiel „Gute Nacht Hünchen oder Maria Theresia und die Jesuiten“ zur Aufführung. Wir wünschen dem Benefizianten, welcher durch lange Zeit an ein schmerzvolles Krankenlager gefesselt war, ein recht volles Haus.

(Der dritte populär-wissenschaftliche Vortrag) zum besten des „krainischen Schulpfennigs“ war dem naturwissenschaftlichen Gebiete entnommen. Professor Fingger sprach gestern vor einem überaus zahlreichen, wieder zum größern Theile aus Damen bestehenden Publicum in anderthalbstündigem Vortrage „über die Erhaltung der Materie und der Kraft als oberstes Gesetz des Weltalls“, und erläuterte seine Thesen mit physikalischen Experimenten. Es ist gewiß die schönste Aufgabe der Wissenschaft, vom hohen Katheder herabzusteigen und dafür zu sorgen, daß ihre großen Erzeugnisse immer mehr Gemeingut des Volkes werden, daß ihre Grundsätze in die Massen dringen, daß die ewigen Gesetze, welche das Weltall beherrschen, das Wesen mechanischer Arbeit und ihrer Äquivalente allgemein verstanden werden. Der Vortragende verstand es, dieser seiner Aufgabe gerecht zu werden und sein Thema in so würdiger Weise populär zu gestalten, daß die zuhörende Laienwelt nicht nur ernste Belehrung aus dem Vorgetragenen schöpfte, sondern auch die Belehrung in freundlicher Form, in einem klaren Bilde empfing. In kurzer Skizzirung war der Inhalt seines Vortrages etwa folgender: Stoff und Kraft bleiben in der Natur erhalten, es geht kein Stoff verloren, es geht keine Kraft verloren — das sind zwei einfache Sätze, welche wir jeder Naturbetrachtung zugrunde legen müssen. Daß kein Stoff verloren geht, ist ein Grundsatz, den die Chemie schon seit hundert Jahren verwendet und der heute allen vollkommen geläufig ist. Aber erst, seit dem man das allbekannte Instrument, die Waage, bei chemischen Untersuchungen anwendete, gelangte man zur Entdeckung dieses Fundamentalsatzes; erst dann wurde die Chemie zur Wissenschaft. Wenn ein Körper zerlegt wird, (der Vortragende beweist dies durch Zersetzung von Wasser, Kreide u. s. w.) d. h. wenn der in ihm enthaltene Stoff in eine andere Form übergeht, so ist das Gewicht aller Bestandtheile zusammen genau so groß, als das Gewicht des Körpers ursprünglich war. Der Chemiker kann bei der Zersetzung etwas verstreuen, verlieren, der Natur jedoch geht nicht ein Atom verloren. Wir können also, wenn wir mit unserer gewöhnlichen Thätigkeit der Natur gegenüber treten, die verschiedenen Körper wohl in ihrer Zusammensetzung verändern, in ihre Grundbestandtheile auflösen (die Wissenschaft kennt jetzt mehr als hundert Elemente), nie aber vernichten; der Körper selbst bleibt auch seinem Gewichte nach stets unangetastet, solange wir ihn bloß mit mechanischen Mitteln afficieren. Wenn wir also vom Zerbrechen der Naturkräfte, vom nagenden Bisse der Zeit u. s. w. sprechen, so sind dies nichts als Umwandlungen, Metamorphosen.

Und solche Verwandlungen sehen wir gar viele vor sich gehen: Das Verwittern der Felsen, das Erblühen der Blumen, das Heranwachsen der Pflanzen und Thiere, das Verbrennen vieler Körper, das Verwelken und Hinsinken, Tod und Verwesung, Entstehung und Vergehen beruht auf chemischen Gesetzen. Dennoch bleibt jedes Element unverändert bei allen chemischen Wandlungen bestehen; die Existenz eines Elementes zu vernichten, ist keine Macht im Stande; Materie kann weder entstehen, noch verschwinden. Es können noch so große Veränderungen in der Welt bevorstehen, der Mensch kann von der Erde verschwinden, die Erde kann in die Sonne stürzen oder in einen Nebel sich auflösen; daß aber nur ein Stäubchen, welches im Sonnenstrahle zittert, daß nur ein Stäubchen, welches in der Blume duftet, je verschwinden könnte, das werden wir nicht mehr für möglich halten. (Schluß folgt.)

— (Hauptverhandlungen bei dem k. k. Landesgerichte in Laibach.) Am 26. März, Anton Pavčić und Genossen: Schwere körperliche Beschädigung; Anna Korbar: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens. — Am 27. März, Anton Pavčić und Georg Poderjaj: Verleumdung und Betrug; Franziska Schuster: Diebstahl; Georg Meden: Betrug.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Gicht, Incontinentie, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwindel, Hämorrhoiden, Wassersucht, Hysterie, Schwindel, Stimmlosigkeit, Ohrenrauschen, Bekleben und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabete, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden. — Kostet aus 75,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet, Rückfragen als Heilung erlangt die Revalescière bei Schwachen und Kindern (ausnahmslos) ihren Preis in Rezepten.

In Apotheken von ein halbes Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 35 fl. — Revalescière-Biscuiten in Packen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Löffel fl. 1.50, 24 Löffel fl. 2.50, 48 Löffel fl. 4.50, in Pulver für 120 Löffel fl. 10, für 240 Löffel fl. 20, für 480 Löffel fl. 35. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 3, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisehändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Voranweisung oder Nachnahme.**

Witterung.

Laibach, 16. März.

Morgens bewölkt, dann Ausheilung, nachmittags schwacher N.W.-Wind. Temperatur: morgens 0 Uhr — 0.4°, nachmittags 2 Uhr + 3.5° C. (1873 + 14.1°, 1872 + 10.1°). Barometer im Steigen, 742.97 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur — 4.6°, das gestrige — 0.3°, beziehungsweise um 7.4° und 3.3° unter dem Normale.

Angetommene Fremde.

Am 16. März.

Hotel Stadt Wien. Graab, Handelsagent, Marburg. — Schusterich, Privatier, Bidein. — Potokar, I. I. Stenerneinnehmer, Reimsitz. — Pogatsnik, Handelsm., Cerkrajin. — Bressani, Reisender und Schmid, Ksm., Wien.

Hotel Elefant. Wittman, Kfm. und Kerndl, Wien. — Dolinar, Matzig. — Petrovic, Sewlin. — Stare, Handelsm., Matzoburg. — Amel, Pfarrer, Beltes. — Graf Barbo, Kroisendach. — Gombac, Sessana. — Frau Mahoric, Tries.

Hotel Europa. Jesernik, Agram. — Mazzolini, Dageled. **Möhren.** S. Lucifini und Fr. Lucifini, Italien. — Florantit, Oberkain.

Verstorbene.

Den 13. März. Sebastian Rajdic, Stadtbauwächter, 41 Jahre, Civilspital, Lungenschwamm. — Franz Stern, Bettler, 70 Jahre, Civilspital, Schlagfluß.

Den 14. März. Georg Keritnik, Maurer, 42 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Margaretha Feigl, Wohnerswitwe, 86 Jahre, Civilspital, Marasmus. — Anna Kolar, Oberconductorenkind, 2 1/2 Jahre, St. Petersthorstadt Nr. 21, Blattern.

Den 15. März. Der Ernst Galle, Comptoirist und Reservelieutenant im k. k. Feldartillerieregimente, 22 J., Stadt Nr. 20, Lungentuberculose. — Elisabeth Samatovic, —

Inwohnerswitwe, 64 Jahre, Civilspital, allgemeine Wasserschicht. — Andreas Bonifac, Schüler der II. Gymnasialklasse, 14 Jahre, Civilspital, Gehirnhautentzündung. — Leopold Pfahata, Schneiderkind, 5 Monate, Gradetzpoststadt Nr. 42, Fraisen.

Im k. k. Garnisonsspital vom 8. bis inclusive 14. März 1874. Paul Szalay, Unterfanonier des 12. Artillerieregiments Lungentzündung.

Wiener Börse vom 14. März.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, 6 1/2 p. p.	Geld	100 fl. 100 fl.	Geld
69 80	69 80	100 fl. 100 fl.	100 00
78 90	74	100 fl. 100 fl.	100 00
78	78 50	100 fl. 100 fl.	100 00
103 75	104 25	100 fl. 100 fl.	100 00
108 50	109	100 fl. 100 fl.	100 00
138 75	139	100 fl. 100 fl.	100 00
Grundentl.-Obl.		Prioritäts-Obl.	
73 50	74	100 fl. 100 fl.	100 00
75	75 75	100 fl. 100 fl.	100 00
Action.		Lose.	
137 50	138	100 fl. 100 fl.	100 00
231	231 25	100 fl. 100 fl.	100 00
870	870	100 fl. 100 fl.	100 00
39 50	39 75	100 fl. 100 fl.	100 00
84	84 50	100 fl. 100 fl.	100 00
966	968	100 fl. 100 fl.	100 00
68	69	100 fl. 100 fl.	100 00
201	202	100 fl. 100 fl.	100 00
126 50	127	100 fl. 100 fl.	100 00
21 25	21 75	100 fl. 100 fl.	100 00
110 75	111 25	100 fl. 100 fl.	100 00
140 50	141 50	100 fl. 100 fl.	100 00
732	732 25	100 fl. 100 fl.	100 00
2 3	2 4	100 fl. 100 fl.	100 00
202 50	203	100 fl. 100 fl.	100 00
323	324	100 fl. 100 fl.	100 00
154 50	155	100 fl. 100 fl.	100 00

Telegraphischer Coursbericht

am 16. März.

Papier-Rente 69 90 — Silber-Rente 74 05 — 1860er Staats-Anleihen 103 70 — Banfactien 97 1/2 — Credit 228 — London 112 — Silber 106 40 — 20-Francs-Stücke 8 93.

Tavolettensäge

ganz von Eisen, mit 10 gleichzeitig schneidenden Blättern, wodurch in 24 Stunden 800—1000 Stück Buchentavolette erzeugt werden, zu verkaufen. Briefe unter „Tavolettensäge“ übernimmt die Expedition dieses Blattes. (174—2)

Hamburg-Amerikan. Packetfahrt-Actiengesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York.

Passagepreise: I. Cajüte 165 Thlr., II. Cajüte 100 Thlr., Zwischendeck 55 Thlr. Zwischen Hamburg, Havanna und New-Orleans

Germania, 28. März.

Passagepreise: Erste Cajüte 210 Thlr., Zwischendeck 55 Thlr. Nähere Auskunft wegen Fracht und Passage ertheilt der Schiffsmakler

August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, 3334 Admiralitätsstrasse, Hamburg.

(30—3)

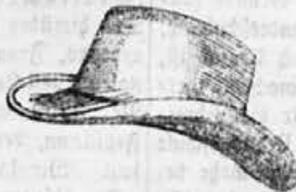
Gedentafel

über die am 21. März 1874 stattfindenden Auctationen.

3. Feilb., Perlo'sche Real., Bruchanavas, BG. Großschiz. — 1. Feilb., Rusin'sche Besitzrechte, Zurjovic, BG. Reisinj. — 1. Feilb., Kolenz'sche Real., Sairach, BG. Jbria.

Wichtig für Damen und Herren! Stroh-Hüte.

Da sich alljährlich zahl der zum Färben, nistieren vorkommenden sehr anhäuft, daß es nicht Arbeit prompt und mit fern, so ersuche ich höflichzeitig — je eher, je um meine geehrten Kunden wie immer nach Wunsch und bestens bedienen zu können.



in der Saison die Anfügen und Moders-Hüte gleichzeitig so immer möglich ist, die voller Sorgfalt zu lieblich mir die Hüte lieber — zu übergeben,

A. J. Fischer,

Laibach, Rundschafplatz Nr. 222.

(167—3)

Lottoziehung vom 14. März. Tries: 76 34 33 68 86. Linz: 66 76 36 32 88.

An die Wähler!

Nachdem Ihr Eurer Pflicht gegen das Vaterland genügt, tritt eine andere nicht minder große an Euch heran, nemlich die Pflicht Eure Lage, Eure Finanzen zu verbessern. — Jeder Berufstätige weiß, daß dies niemals ohne Ausbietung von Mitteln geschehen kann; es wird daher für Euch erfreulich sein, wenn ich ihnen den Weg öffne, auf welchem sie ohne Unterschied der Parteistellung das Ziel für ein geringes Geldopfer erlangen.

Ebenso wie es viele Wege gibt, die nach Rom führen, so gibt es auch verschiedene Gelegenheiten sein Glück zu machen, jedoch keine, welche durch die

Staats-Garantie

Jedem die Gewißheit gibt, das Gewonnene auch zu erhalten, wie die, auf welche ich hiermit die Aufmerksamkeit der Leser hinwenden möchte.

Von unserer Finanz-Deputation ausgegebene Original-Antheil-Lose, welche durch meine auf der Rückseite angefertigte Indossierung den Inhabern die Verrückung an allen Gewinn-Ziehungen bis zum 19. Mai 1874 garantirt und mit welchen Triffer von eventuell 120.000 Thaler, oder 80.000 Thaler, und 40.000 Thlr., 30.000 Thaler, 20.000 Thaler, 16.000 Thaler, 12.000 Thaler, 10.000 Thaler, 8.000 Thlr., 6.000 Thlr., 4.800 Thaler, 4.000 Thlr., 3.200 Thlr., 2.400 Thaler, 2.000 Thaler, 1.600 Thlr., 1.200 Thaler, 800 Thaler u. c. c. gewonnen werden können, sind von mir, dem concessionirten Einnehmer, für nur „Fünf Thaler“ (5 Thlr.) oder 8% Gulden gegen Einzahlung oder Nachnahme des Betrages zu erhalten.

Durch die Uebnahme einer bedeutenden Anzahl Original-Lose bin ich in den Stand gesetzt, allen Anforderungen zu entsprechen und auch später einkommende Bestellungen zu effectuiren, doch liegt es im Interesse eines jeden, die zu wünschenden Antheil-Lose recht bald zu bestellen, da alle drei Wochen eine Gewinn-Ziehung stattfindet, welche für die sämigen Emittenten verloren gehen würde.

Isaac Weinberg

in Hamburg, Hohe Bleichen 41.

(75—5)